

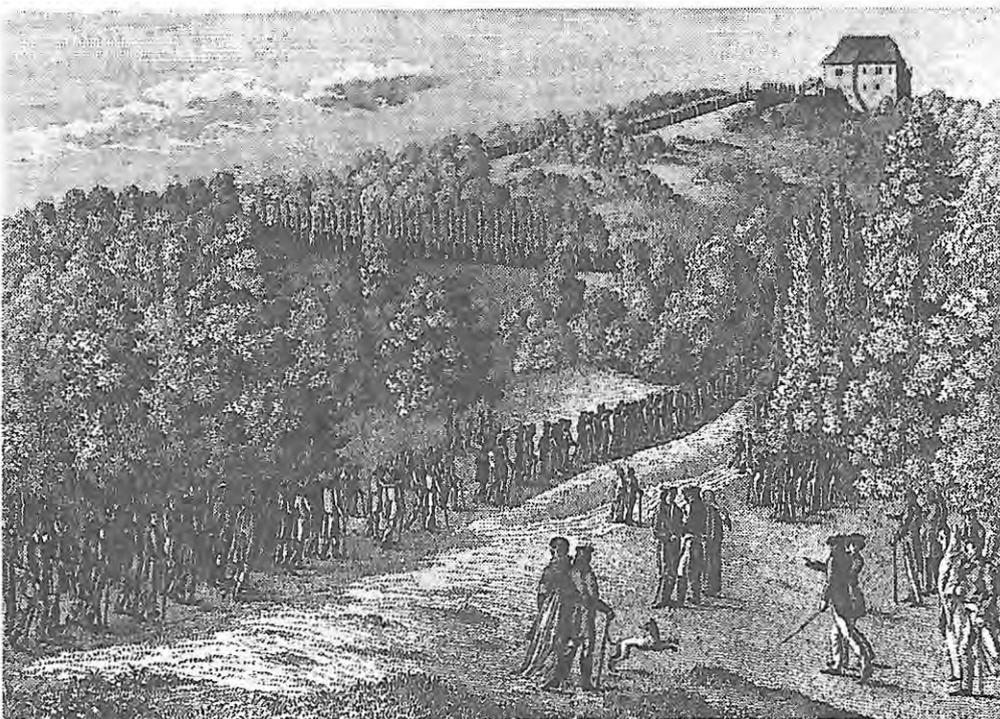


Das Wartburgfest 1817 aus Gießener Perspektive

Der Streit zwischen pragmatischem Rationalismus und politischer Romantik im Modernisierungsprozeß des frühen 19. Jahrhunderts

Von Rolf Haaser

Entstehung, Verlauf und Auswirkungen des Wartburgfestes der deutschen Studentenschaft im Oktober 1817 sind in hohem Maße durch seine Gießener Teilnehmer geprägt. Ihr Verhalten während der Festveranstaltung spiegelt die krisenhafte Zuspitzung politischer Konflikte an der Gießener Universität wider und ist ohne eine Analyse dieses Bezugsrahmens nur schwer nachvollziehbar. Ich versuche, im Lichte neuer Quellen eine Revision der Bewertung des Wartburgfestes als erstem deutschen Nationalfest vorzunehmen. Die am Rande des Festes veranstaltete Bücherverbrennung wird dabei nicht wie bisher in der Forschung bagatellisiert, sondern kritisch analysiert. Am Beispiel einer politischen Flugschrift des Gießener Staatswissenschaftlers A. F. W. Crome, die dem Autodafé zum Opfer fiel, werden die widerstreitenden politischen Strömungen in Gießen nach dem Zusammenbruch des Rheinbundes beleuchtet.



Zug der Burschenschaften auf die Wartburg am 18. Oktober 1817.

Will man der noch unmittelbar unter dem Eindruck des Wartburgfestes verfaßten Schilderung des Festteilnehmers Hans Ferdinand Maßmann Glauben schenken, so ist die Idee, im Oktober 1817 auf der Wartburg eine feierliche Demonstration nationaler Geschlossenheit abzuhalten, in einem Spaziergangsgespräch zwischen ihm und dem Gießener Studenten Karl Hoffmann entstanden, das im Oktober 1816 in der Nähe von Rödelheim bei Frankfurt am Main stattfand. Der vor allem durch eine bissige Karikatur in Heinrich Heines »Reise von München nach Genua« der Nachwelt bekannt gebliebene Maßmann war eine zentrale Figur in der Burschenschaftsbewegung und galt gewissermaßen als die rechte Hand Friedrich Ludwigs Jahns. Hoffmann und Maßmann dürften sich in Gießen kennengelernt haben, denn nach ganz neuen Forschungsergebnissen hielt sich Maßmann im Herbst 1816 längere Zeit in Gießen auf, um hier die Jahnsche Turnerbewegung durch die Gründung einer patriotischen Turnschule zu verankern.

Der hymnische Stil, in dem Maßmann das Wartburgfest beschreibt, ist sowohl Ausdruck einer Selbstmythisierung des Verfassers als auch Reflex des zeremoniellen Ernstes, mit dem die Veranstaltung durchgeführt wurde.

Der Ablauf des Festes

Das Zeremoniell des Wartburgfestes ist schnell erzählt: Am Morgen des 18. Oktober 1817 versammelte sich eine Anzahl von etwa 500-800 Studenten von nahezu allen protestantischen Universitäten unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken auf dem Marktplatz in Eisenach. Hier wurde ein Festzug zusammengestellt, der sich zur nahegelegenen Wartburg in Bewegung setzte. An der Spitze schritt als Burgvogt, das Jenaer Burschenschwert in der Hand, ein Vertreter der Jenaer Studenten, gefolgt von vier sorgfältig ausgesuchten Burgmännern, die die Universitäten Kiel, Leipzig, Heidelberg und Gießen repräsentierten und die deutsche Einheit symbolisieren sollten. Der Gießener Burgmann war der Begründer der wegen ihres

radikalen Idealismus berüchtigten Gießener Schwarzen, der aus Darmstadt stammende Karl Christian Sartorius. Hinter den vier Burgmännern schritt ein Fähnrich mit der Jenaer Burschenschaftsfahne, eingerahmt von vier Fahnenbegleitern, Studenten aus Göttingen, Erlangen, Berlin und Marburg, unter diesen der spätere Kotzebue-Attentäter Karl Ludwig Sand. Übrigens war der Göttinger Fahnenbegleiter ein gewisser Georg Heinrich August Crome, ein Verwandter des Gießener Kameralistikprofessors A. F. W. Crome, von dem noch die Rede sein wird. Danach folgte paarweise und ohne Vorrang einer Universität, »meist schwarz gekleidet, das Haupt mit Eichenlaub geschmückt«, die Studentenschar. Im geschmückten Festsaal wurden patriotische Reden gehalten. Erster Festredner war Heinrich Hermann Riemann, dessen Ansprache »heilige Stille [. . .] und Thränen der Rührung« (Kieser S. 26) auslöste. Nach dem Absingen eines alten Choralis und nach einem von einem Theologiestudenten gesprochenen Schlußsegen vertrieb man sich die Zeit in Gesprächen und Spaziergängen, bis gegen 12 Uhr ein Trompetensignal von der Höhe der Burg zum vorbereiteten Mittagsmahl im Minnisängersaal rief, das von zahlreichen patriotischen Trinksprüchen begleitet war.

Gegen 14 Uhr bewegte sich der Zug in gleicher Ordnung wie beim Aufstieg wieder zur Stadt zurück, um an einem Festgottesdienst in der Eisenacher Hauptkirche teilzunehmen. Danach veranstalteten Jenaer und Berliner Studenten einige Turnübungen (Laufübungen, Bockspringen, Tauziehen und die Vorführung mehrerer Kletterarten) und zeigten einer staunenden Volksmenge die Errungenschaften der neuen deutschen Turnkunst Friedrich Ludwigs Jahns.

Gegen 18 Uhr wurden Fackeln gebracht, und man zog auf den der Wartburg gegenüber liegenden Wartenberg, da das Anzünden von Hochfeuern in unmittelbarer Nähe der Wartburg aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt worden war. Hier hielt der Jenaer Philosophiestudent Rödiger eine flammende Rede, die die Ouvertüre zu der von Karl Ferdinand Maßmann inszenierten Bücherverbrennung darstellte.

Anhand der Auseinandersetzung mit diesem Autodafé in der Wartburgfestforschung ließe sich eine aufschlußreiche psychologische Studie über die Selbstbeschwichtigung des Historikers angesichts der Peinlichkeit seines Forschungsgegenstandes schreiben: Wir finden hier rhetorisch verbrämte Marginalisierungen und Bagatellisierungen, bis hin zu mehr oder weniger verhohlenen Verständnis für die Aktion, bei gleichzeitiger Betonung, daß das natürlich keine akzeptable Form der politischen Auseinandersetzung sein dürfe. Dabei ist eine in dieser Form wohl einmalige Einhelligkeit durch alle politischen Lager zu konstatieren, angefangen bei dem Gießener Burschenschaftshistoriker Hermann Haupt, über den DDR-Spezialisten Günter Steiger oder Peter Brandt, den Sohn des ehemaligen Bundeskanzlers, bis



August Friedrich Wilhelm Crome

hin zu Walter Grab in Tel Aviv, der noch vor kurzem auf einer Tagung in Marburg sogar die Tatsache zu mildern versucht hat, daß der jüdische Autor Saul Ascher unter den von der Bücherverbrennung auf dem Wartburgfest betroffenen Schriftstellern war, indem er entschuldigend meinte, die Studenten hätten die Bücher, die Maßmann den Flammen überantwortete, zum großen Teil gar nicht gekannt.

Cromes Flugschrift von 1813

Zu den etwa 20 symbolisch verbrannten Büchern – in Wirklichkeit handelte es sich um Bündel von Makulaturpapier, an die Zettel mit den Titeln der inkriminierten Schriften geheftet waren – zählte auch eine 1813 in Leipzig erschienene politische Flugschrift des Gießener Staatswissenschaftlers August Friedrich Wilhelm Crome mit dem Titel »Deutschlands Krise und Rettung im April und May 1813«, die wegen ihrer zentralen Bedeutung im Zusammenhang mit der Radikalisierung der Gießener Studentenschaft für eine kritische Bewertung der Ereignisse im Umfeld des Wartburgfestes nicht länger von der Forschung ignoriert werden sollte.

Die knapp 50seitige Broschüre Cromes war unter dem Eindruck des Sieges Napoleons in der Schlacht bei Groß-Görschen – 12. Mai 1813, fünf Monate vor seiner Niederlage in der Votnerschlacht von Leipzig – entstanden und hatte sich offen auf die Seite der französischen Gegenpropaganda gestellt, was sich vor allem in einem scharfen Ton und in einer z. T. agitatorischen Polemik niederschlug. Aber, und das ist das Entscheidende, sie enthielt ein bemerkenswert ideologiekritisches Grundkonzept, das in der zeitgenössischen Flugschriftenliteratur seines gleichen sucht. Im einzelnen entlarvt Crome die Funktionalisierung eines konstruierten Nationalmythos unter militärstrategischen Gesichtspunkten, indem er die vermeintlichen historischen Grundlagen eines höchst fragwürdigen Mythologisierungskonzeptes einer Kritik unterzieht. Schon mehrmals in der deutschen Geschichte habe ein auswärtiger Herrscher das auf der Kippe stehende Schicksal der ganzen Nation in einem entscheidenden Augenblick zum Guten gewendet. Wie Karl der Große »durch die Bezwungung der Sachsen der christlichen Religion in Norddeutschland und in Nordeuropa Eingang verschafft« und dadurch »Humanität und Menschenglück für ganze Nationen« geschaffen habe, wie weiterhin Gustav Adolph durch seinen Krieg bei Lützen im November 1632 »den Grund zur deutschen Freiheit und Kultur« gelegt habe, so habe der Kaiser Napoleon am 2. Mai des Jahres 1813 in »eben diesen Gefilden« entschieden,

ob »eine neue Völkerwanderung von Norden nach Süden hin« stattfinden solle oder nicht, und ob »russisch-asiatische oder deutsch-fränkische Kultur im deutschen Vaterland künftig herrschen« solle. (Crome geht hier im Sommer 1816 noch von einem Sieg der französischen und rheinbündischen Truppen aus!)

Der Hinweis auf die entscheidende Einflußnahme auswärtiger Machthaber auf die historische Entwicklung Deutschlands in hochgradig krisenhaften Situationen zielt bewußt gegen ein mythologisierendes Geschichtsverständnis, das zur Schaffung einer nationalen Identität als Basis für die politische Einheit der deutschen Staaten beitragen wollte, beispielsweise unter Rückgriff auf einen in ein idealisiertes Mittelalter projizierten Nibelungenmythos, durch die propagandistische Ausbeutung eines konstruierten Hermann-Mythos oder gar durch einen mystischen Auferstehungsmythos um die soeben verstorbene preußische Königin Luise.

Einer solchen mythologisierenden Geschichtskonzeption stellt Crome die seinerseits idealtypische These von einem deutsch-französischen Kulturbereich entgegen, wobei er sich auf den von der französischen Aufklärung entwickelten rationalen Begriffsapparat und auf die damit verbundene wissenschaftliche Absicherung der Grundlagen des politischen Denkens beruft. Von einem solchen Selbstverständnis aus gelingt es Crome auch, die Widersprüchlichkeit der verschiedenen Interessen innerhalb der Befreiungsbewegung zu analysieren. Gegen den von den Vertretern der national-deutschen Befreiungsbewegung propagierten Einheitsmythos setzt Crome nämlich eine ernüchternde Analyse der dahinter hervorleuchtenden disparaten gesellschaftlichen Interessen ihrer verschiedenen Teile: »... Unkunde, Vorurtheil, Mißvergnügen und falsch gerichteter Patriotismus wetteiferten in dieser gefährvollen Epoche mit den vorgeannten Leidenschaften des Egoismus und des Privat-Interesse (...).«

Die von Maßmann dem Autodafé unterzogene Schrift Cromes ist von einem zum Zeitpunkt ihres Erscheinens in Gießen weitverbreiteten Selbstverständnis heraus geschrieben, das in der Rheinbundpolitik des Fürstprimas von Dalberg ein Modernisierungsangebot und die Basis für einen ausbaufähigen und umfassenden Strukturwandel des öffentlichen und privaten Lebens sah. Cromes hatte erkannt, daß die Verankerungsversuche eines sehr zwiespältigen Nationalmythos und ein vor allem von Militärs wie Scharnhorst und Clausewitz propagiertes Konzept der »nationalen Ehre« (Andreas Dörner) strategisch dazu genutzt wurden, eine äußerst heterogene Koalition der Erhebung gegen das napoleonische Frankreich und das rheinbündische Deutschland zu mobilisieren. Crome kritisierte die Mobilisierung, die zur symbolischen Absicherung von Loyalitäten eine ideologische Engführung und in der Haßrhetorik gegen die Franzosen bzw. die Befürworter der Rheinbundpolitik ein hohes Maß an Dezivilisierung in Kauf nahm. Weiterhin war sich Crome dessen bewußt, daß ein fehlendes ökonomisches Konzept auf seiten der Einheitsbewegung von einer romantisch verbrämten Forderung nach nationaler Einheit überlagert wurde, und er sah die Gefahr voraus, daß dieser politische Kurs nur auf eine Restauration der alten Verhältnisse hinauslaufen könne. Dieses aber, so meint Crome noch hoffungsfroh, sei vollkommen inakzeptabel.

Dieses »Machwerk eines Bonapartistischen Schildknappen«, mit welcher Benennung der Jenaer Professor Johann Friedrich Fries u. a. Cromes Schrift belegte, hatte, wie nicht anders zu erwarten, im Lager der anti-französischen Befreiungsbewegung eine verheerende Wirkung. Autoren wie Kotzebue, Görres, Arndt und Schlegel publizierten neben einigen weniger bekannten Verfassern



Friedrich Gottlieb Welcker

gegen Crome, und selbst Karl Ludwig Sand sollte sich nach seinem Attentat auf Kotzebue in den gegen ihn angestellten Verhören noch indirekt auf die Schrift Cromes beziehen.

Als erster reagierte Anfang April 1814 der russische Staatsrat August von Kotzebue für die russische Seite. In einem kurzen, aber bissigen Pasquill mit dem Titel »Vorläufiges Verhör des Justiz-Rathes Crome« bringt er voller Spott und Ironie zum Ausdruck, welche »seltsame, tragisch-komische Empfindung« es ihm gewähre, »die Ansichten, Urtheile und Prophezeungen zu lesen, die der Justiz-Rath Crome, (der aber nicht mehr zu der Justiz, sondern unter die Justiz gehört) in seinem schwarzen Büchlein: Deutschlands Krise und Rettung, genannt«, drucken ließ. »Da der rächende Arm der Gerechtigkeit« – so leitet Kotzebue seine Polemik gegen Crome ein – »den Vaterlandsverräter noch nicht erreicht hat, so wollen wir vorläufig ein kleines Verhoer mit ihm anstellen, und ihn, nach Befinden, wenigstens in effigie, dahin hängen, wo die Raben ihn erwarten«. Es folgt das fiktive Verhör in Dialogform, wobei die Crome in den Mund gelegten Antworten auf die Fragen des Inquisitors fast ausschließlich der Broschüre von 1813 entnommen sind.

Über die Wirkung der Crome-Broschüre von 1813 im preußischen Lager erinnert sich Henrich Steffens, der aus Norwegen stammende Breslauer Professor, der sich aus Begeisterung für die nationale Erhebung den Freiheitskämpfern angeschlossen hatte und dem Stab Blüchers zugeteilt war. In seiner Autobiographie berichtet Steffens, Blücher, der selbst unter den Verlierern der Schlacht bei Groß-Görschen war, habe sich über Cromes Schrift sehr entrüstet. Wenig später, nämlich Anfang November 1813, brachten es die Kriegsumstände mit sich, daß Blücher an der Spitze preußischer Truppen in Gießen einrückte und dort auf einige Zeit Quartier nahm. Crome hatte sich freilich rechtzeitig durch eine als Studienreise deklarierte Flucht in die Schweiz dem Zorn des preußischen Heerführers entzogen. Einer Abordnung von Professoren gegenüber, die Blücher »um Schonung der Stadt zum Besten der Universität« bat, ließ der preußische Feldherr großmütig verlauten, daß Crome in Ansehung seiner Person nichts zu fürchten gehabt hätte und seine Flucht in die Schweiz durchaus unnötig gewesen sei, da er seine Strafe in der allgemeinen Verachtung finden müsse. Henrich Steffens, der mit Blücher

nach Gießen gekommen war, berichtet in seinen Erinnerungen ebenfalls, daß die gespielte Großmut Blüchers Ausdruck tiefster Verachtung war.

»Gut deutsch oder an den Galgen!« war der später berühmt gewordene Toast, den Blücher am ersten Abend nach seinem Einmarsch in Gießen in einer Gesellschaft aussprach, und dieser Imperativ überschattete die Befreiung der Stadt. Ich halte es daher für eine Geschichtsfälschung, wenn die Gießener Regionalhistorie des 19. Jahrhunderts behauptet, die Gießener Bevölkerung habe die Befreiung der Stadt durch preußische Truppen mit jubelnder Begeisterung begrüßt.

Auf den Kreis um Blücher machten die Gießener Bürger im Gegenteil den Eindruck, daß die Freude über die Befreiung sich in äußerst begrenzten Bahnen bewegte. Blücher sah sich daher veranlaßt, den rhetorisch begabten Steffens zu einer öffentlichen Rede aufzufordern, die den nationalen Patriotismus preußischer Prägung aufstacheln und anfeuern sollte.

»In Gießen ward ich aufgefordert«, so berichtet Steffens in seinen Erinnerungen, »durch eine öffentliche Rede die Gemüther für den noch bevorstehenden Kampf zu gewinnen. Daß ich eine Unzahl von Zuhörern erhielt, war natürlich; es schien auch, als wenn die Rede Eindruck machte. Ich erinnere mich einer Aeußerung, die wohl Vielen paradox und übertrieben erscheinen mochte. Die Franzosen hatten doch in diesen südlichen, der französischen Grenze näher liegenden Gegenden viele Anhänger.«

Welcker und sein Jägerbataillon

Unter den Zuhörern, die im größten Hörsaal der Universität der Rede Steffens' lauschten, befand sich auch Friedrich Gottlieb Welcker, bei dem Steffens allerdings offene Türen einrannte. Er soll sich nämlich, wie sein späterer Schüler und gut unterrichteter Biograph Kekulé mitteilt, bereits während der Rheinbundzeit für die Einheits- und Befreiungsbewegung eingesetzt und seine Schüler am Pädagog, unter ihnen die Brüder Follen, für ihre Ziele begeistert haben. Sobald rufbar geworden war, daß er eine Freischar bilden werde, hatte er alle Mühe, seine ungeduldigen jungen Freunde bis zum offiziellen Aufruf des Großherzogs zur Bildung eines freiwilligen Jägerkorps am 28. Dezember 1813 zu vertrösten. Nach drei Monaten schon, am 28. März 1814, rückte das hessische Bataillon freiwilliger Jäger, unter ihnen ein großer Teil der Gießener Studenten, aber auch andere Bürger der Stadt, zum Feldzug gegen Frankreich.

Vorher, im Januar 1814, hatte Welcker noch eine Flugschrift »zum Besten unbemittelter Freywilliger des Großherzogthums Hessen« mit dem Titel »Warum muß die französische Sprache weichen, und wo zunächst?« verfaßt, in der er sich implizit gegen Cromes ein Jahr vorher vertretene These vom deutsch-französischen Kulturraum wendet, indem er die Nationalcharaktere der Franzosen und der Deutschen gegeneinanderstellt. Der Franzose könne das innere Wesen des deutschen Charakters nie begreifen, sondern immer nur in demjenigen fassen, was die Deutschen von den Franzosen angenommen haben. Deswegen sei die deutsche Nationalität und die Selbständigkeit in Sitten und Ansichten solange vom Franzosentum bedroht, so lange einzelne Teile und ganze Klassen der Gesellschaft sich von ihrer Neigung zum französischen Wesen nicht freigemacht hätten, das sich in dem unseligen Gebrauch der französischen Sprache nicht nur im täglichen Leben, sondern besonders auch in der Diplomatie als gefährlich und verwerflich erweise.

Die Schrift Welckers mobilisierte einen großen Teil seiner älteren Schüler und Studenten, die er auch selbst als Kompanieführer während des Marsches befehligte.

Der später etwas abschätzig als »Spazier-



Paris. Leu wua et Leda sacrificij
Tanti. Summ. Cap. 167

Die Bücherverbrennung auf dem Wartenberg, Tuschkfederzeichnung Ende 1817.

gang nach Lyon« bezeichnete Zug der hessischen freiwilligen Jäger hatte vor allem die politische Funktion, den Richtungswechsel der Regierung in Darmstadt durch einen spektakulären Akt nach außen und innen deutlich zu machen und gleichzeitig dem nationalen Enthusiasmus, der sich weiter Teile der Studentenschaft an der Landesuniversität bemächtigt hatte, ein Ventil zu verschaffen.

Die ohnehin geringe militärische und strategische Bedeutung des Jägerkorps wurde durch den noch während des Marsches abgeschlossenen Waffenstillstand in Paris zusätzlich geschmälert. Das Ausbleiben der sehnlich erwarteten Feindberührung führte zu Spannungen und Disziplinproblemen, die dann auch darin ihren Ausdruck fanden, daß Welckers jüngerer Bruder Ludwig einen französischen Offizier in einem provozierten Streit auf der Rhonebrücke in Lyon erschoss. Nach einer Version soll es sich dabei um einen Neffen des früheren Gießener Kommandanten Marschall Ney gehandelt haben. Zu Kampfhandlungen im militärischen Sinne kam es allerdings nicht.

Die publizistische Begleitmusik zu dem Feldzug spielte Ernst Moritz Arndt in seiner anonymen Flugschrift »Beherrigungen vor dem Wiener Kongreß« von XYZ aus dem Jahr 1814. Das Pamphlet, das zu unrecht und sehr zum Nachteil für den Kenntnisstand der Forschung in den Diskurs über die Vorgeschichte des Wartburgfestes von 1817 nicht einbezogen wurde, ist die wohl einzige erhaltene Quelle für die Ausschreitungen der hessischen Jäger während ihres Aufenthaltes in Lyon. Nach gezielten Provokationen kam es nämlich zu zahlreichen Handeln zwischen den hessischen Jägern und den Einheimischen, in denen, wie Arndt stolz vermerkt, »die Franzosen immer den Kürzern zogen und mehrere von ihnen erschlagen wurden«, weswegen der für die Militäraktion verantwortliche Prinz Emil »die tapfern Hessen« der Unehrenhaftigkeit beschuldigt habe. Überhaupt habe er sich so gegen sie betragen, »als wenn sie Franzosen und Fremdlinge, die Franzosen aber Teutsche und Landsleute gewesen wären«.

Der Feldzug ist in seiner Bedeutung für die politische Radikalisierung weiter Teile der Gießener Studentenschaft kaum zu überschätzen. Er führte zu einer enormen Politisierung und Steigerung der Aktionsbereitschaft nicht nur derjenigen Studenten, die an ihm teilgenommen hatten, und war vor allem für den engagiertesten Teil der »Gießener Schwarzen« ein wesentliches Moment in ihrer Sozialisationsgeschichte.

Proteste gegen Crome

Als das freiwillige Jägerkorps in den ersten Apriltagen rheinaufwärts in Richtung Lyon marschiert war, hatte sich Crome bereits in umgekehrter Richtung auf dem Rückweg nach Gießen befunden, um seine

früheren Verhältnisse wiederherzustellen. Seine angebliche Studienreise, die ihn über Straßburg und Colmar in die Schweiz geführt hatte, verfolgte vor allem den Zweck, seine durch die jüngste politische Entwicklung gefährdete gesellschaftliche Stellung zu stärken. Noch während sich das Bataillon auf seinem Marsch befand, erfuhr Welcker aus der Zeitung, daß Crome nach Gießen zurückgekehrt war und sich anschickte, als wäre nichts geschehen, seine Vorlesungen wieder aufzunehmen.

Bereits am ersten Jahrestag der Schlacht bei Leipzig im Oktober 1814 kam es, wohl in einem unmittelbaren Zusammenhang mit einem Aufenthalt Ernst Moritz Arndts in Gießen im Oktober 1814, zu ersten tumultuari-schen Protestaktionen, die den Auftakt zu einer Reihe von studentischen Ausschreitungen gegen Crome bildeten und ihren vorläufigen Höhepunkt Anfang Juni 1815 fanden, als preußische Offiziere auf dem Durchzug durch Gießen die Stimmung noch einmal verschärfen. In einem Falle mußte er sich sogar von gegen ihn aufgebrachten Offizieren, die ihn in seiner Wohnung aufgesucht hatten, anpöbeln lassen.

Zur gleichen Zeit erregte ein aus Berlin stammendes Flugblatt Aufsehen, das Heidelberger und Göttinger Studenten in Gießen verteilt hatten und in dem der gesamten Universität mit einem förmlichen Verruf gedroht wurde, wenn der »Schänder deutscher Ehre – der feile Prediger deutscher Sklaverei – der verworfenste Götzendienner französischer Tyrannei – das scheußlichste moralische Ungeheuer – nur mit Ekel kann man seinen Namen schreiben – Crome« – weiterhin ruhig in Gießen wohnt und alle äußeren Ehren und Rechte eines »Lehrers der deutschen Jünglinge« genießt.

Neben dem Flugblatt wird in den diesbezüglichen Universitätsberichten und Partikularvoten der Gießener Professoren ein angeblich von Friedrich Ludwig Weidig verfaßter Artikel im Rheinischen Merkur mit dem Titel »Die Landes-Universität« als Erklärung für die studentischen Auftritte gegen Crome genannt.

Unterstützt durch die publizistische Propaganda des Berliner Flugblattes versuchten radikale Teile der Gießener Studentenschaft die Weiterbeschäftigung Cromes als Professor in Gießen durch tumultuarische Auftritte zu verhindern, die denen sich vor allem der aus Darmstadt stammende Student von Ploennies hervortat. Disziplinarische Maßnahmen seitens des Senats konnten die Ausschreitungen nicht eindämmen, da die Betroffenen sich als Märtyrer der nationalen Bewegung verstanden und als solche von ihren Kommilitonen gefeiert wurden. Zeitweise drohte sogar die Schließung der Universität. Der an diesen Unruhen beteiligte spätere Prälat Dr. Simon schildert in seinen

1882 erschienenen »Erinnerungen aus meinem Leben« auf eine anschauliche und, wie die entsprechende Personalakte Cromes in der Universitätsbibliothek ausweisen, zutreffende Weise:

»Auf den Ruf: »Bursch heraus« strömten alle Studenten, welchen auch ich als gehorsamer Fuchs mich anschloß, am hellen Tage zusammen, rückten vor Cromes Wohnung (dem Kanzleigebäude gegenüber) und brachten ihm ein katzenmusikähnliches Preat, zogen sodann auf den Brand vor das Kolleggebäude und riefen mehreren hier im Carcer sitzenden Studenten ein »Hoch« zu, das die Arrestanten so begeisterte, daß sie die nach der Straße angebrachten, aber zugemauerten Fensteröffnungen mit den Fäusten einschlugen, so daß die Steine mit fürchterlichem Geprassel, jedoch ohne Schaden anzurichten, auf das Pflaster niederfielen.«

Die Universität wußte sich nicht anders zu helfen, als die Ereignisse der Regierung in Darmstadt zu berichten und Cromes Amtsenthaltung vorzuschlagen. Die daraufhin eingeforderten, einzeln verschlossenen und versiegelten Partikularvoten sämtlicher Professoren – eine ministerielle Verfügung, die nur in kritischen Fällen in Anwendung gebracht wurde – sind berechte Zeugnisse für die krisenhafte Stimmung, die sich angesichts des zu befürchtenden Totalboykotts der Landesuniversität unter der Professorenenschaft so breit machte, daß fast alle Votanten vor dem »die Studenten beseelenden Zeitgeist« kapitulierten. Fast alle Kollegen Cromes bekundeten Verständnis für den Unmut der Studierenden und betrieben mehr oder weniger offen die Entfernung Cromes aus dem Amt. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das Votum Welckers, der die Meinung vertritt, daß Crome aus eigener Schuld in das große Mißverhältnis zu den Studenten gekommen sei. Für ihn steht fest, daß sein in der Öffentlichkeit kompromittierter Kollege unmöglich länger im Amt verbleiben kann, schon in seinem eigenen Interesse, denn man werde die Studenten nicht daran hindern können, es »vielleicht bald noch weiter zu treiben«. Da die Statistik »ohnehin von ihrer Wichtigkeit und Breite, nach dem Gang, den die Wissenschaften genommen haben, für immer zurückgekommen seyn möchte«, schlägt Welcker vor, ein größeres Gewicht auf die Geschichte und ihre Hilfswissenschaften zu legen, eine Forderung, der seinerseits ein einseitiges, der nationalen Mythosbildung dienendes Geschichtsverständnis zugrunde liegt. Aus Welckers Votum wird deutlich, daß es den Vertretern der Einheitsbewegung nicht nur vordergründig um die Entfernung Cromes aus dem Amt ging, sondern auch um eine Umgestaltung der wissenschaftlichen Konzeption der Hochschule in ihrem Sinn. Vermutlich träumte der Kreis um Welcker und Karl Follen von einer national-deutschen Reform-Universität Gießen, die im Prozeß der nationalen Einigung eine Vorreiterrolle spielen könnte.

Cromes Flucht nach vorn

Durch den Vorschlag, in Darmstadt ein der Regierung unterstelltes statistisches Büro nach französischem Vorbild aufzubauen und zu leiten, versuchte Crome, sich den für ihn widrigen Verhältnissen an der Universität zu entziehen. Am 20. 7. 1816 wandte er sich in einem ausführlichen Schriftsatz an den Großherzog, in dem er sich dafür bedankt, »die ehrenvolle Satisfaction, meine hiesige Professur, den grundlosen Mutmaßungen und boshaften Verleumdungen übelgesinnter Menschen ungeachtet [...] erhalten zu haben«. Er nimmt »die fortdauernde, im vorigen Jahr durch Fanatismus und feindselige Gesinnung erzeugte, Animosität vieler hiesiger Menschen«, die durch »heimliche Aufwiegelung der jungen Leute, doch noch immer im Stillen« fortwirke, zum Anlaß, sich

für ein praktisches politisches Amt in Darmstadt zu empfehlen.

Um seiner Vorstellung beim Großherzog den gehörigen Nachdruck zu verleihen, fügte er einen vollkommen ausgearbeiteten Plan mit dem Titel »Grundzüge eines Entwurfs zur Errichtung eines militärisch-geographisch-statistischen Bureaus« bei und betonte darin die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer solchen Institution, die nach dem Muster der bereits bestehenden vergleichbaren Einrichtungen in auswärtigen Staaten, wobei Crome vor allem an Paris denkt, ausgeführt werden soll. Unter einem solchen Büro sei ein »Central-Punkt im Staat« zu verstehen, »in welchen alle militärisch-geographisch-statistischen und national-ökonomischen Nachrichten, Notizen und Daten, das Land und dessen Bewohner betreffend, zusammen fließen«, um dort bearbeitet und benutzt werden zu können.

Das Cromes Anstrengungen, sich zu rehabilitieren, nicht vergebens sein sollten, wurde vor allem im Frühjahr 1816 deutlich, als er in Ausübung seiner Pflichten als Mitglied der Pädagogkommission in, wie man vermuten kann, provokanter Absicht einem



Hans Ferdinand Maßmann

von Welcker geleiteten öffentlichen Examen beiwohnen wollte. Als Crome den Raum betrat, in dem Welcker gerade seine Prüfung hielt, klappte dieser seinen Horaz zu und verließ den Saal; ein Vorgang, der sich bei einer weiteren Prüfung am selben Tag wiederholte und als dessen Ergebnis Welcker sich genötigt sah, um seine Entlassung aus dem Amt zu bitten. Welckers daraus erfolgenden Wechsel nach Göttingen dürfte Crome mit Genugtuung zur Kenntnis genommen haben, obwohl er sich keinen Illusionen darüber hingeben konnte, daß damit die Auseinandersetzungen um seine Person beendet worden wären.

In einem Brief an den Geheimen Kabinettssekretär Schleiermacher in Darmstadt fordert Crome, dem man gerade eine anonyme Morddrohung an die Haustür geheftet hatte, ein schärferes Vorgehen gegen die »Schwarzen« und bringt sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß man zwar die »sogenannten Landsmannschaften« veranlaßte, sich durch einen Eid von ihrer Verbindung zu trennen, während man die schwarzen Brüder »ihre Verbindung und Grundsätze gar nicht abschwören ließ«.

Die Folge dieser Unterlassung, gegen die Crome in dem akademischen Senat vergeblich protestiert habe, sei gewesen, »daß alle 63 schwarze Brüder, welche [...] vor dem Senat erschienen waren – gleich von dem Colleg-Gebäude aus, auf den Trieb zogen, und dort eine Haupt-Versammlung gehalten

haben, so wie sie denn alle ihre Convente auf (dem) offenen Felde halten, mit ausgestellten Schildwachen, um nicht behorcht zu werden.« Diese Schilderung Cromes bezieht sich auf die Auseinandersetzungen in der Gießener Studentenschaft, die dazu führten, daß die Jenaer Organisatoren des Wartburgfestes zwei Einladungen an die Gießener Studenten ergehen ließen.

Zwei politische Richtungen

Das Verhältnis der Gießener Landsmannschaften zu der Burschenschaft ist von Herman Haupt in einer Weise beschrieben worden, die die Burschenschaft als den politisierten, fortschrittlichen, tugendhaften und reformerischen Teil der Studentenschaft versteht, während die Landsmannschaften in einer Art von kindischem Trotz an einem alten Kommit mit all den seit Laukhard bekannten rohen Auswüchsen hätten festhalten wollen. Diese polemisch zugespitzte Version ist bereits aus den Kreisen der Gießener Schwarzen heraus verbreitet worden und wird von Haupt übernommen. Daß der Konflikt zwischen Landsmannschaften und Burschenschaft auf einem unterschiedlichen, politischen Konzept beruht haben könnte, zieht Haupt nicht ernsthaft in Betracht.

In Gießen standen sich nach dem Zusammenbruch des Rheinbundes im wesentlichen zwei politische Richtungen gegenüber, zunächst eine radikalere, die einen zentral regierten Nationalstaat und die Auflösung aller teilstaatlichen Strukturen anstrebte. Als Hauptvertreter dieser Richtung kann Friedrich Gottlieb Welcker, der älteste der insgesamt vier politisch aktiven Brüder, gelten, der gemeinhin als die geistige Leitfigur der burschenschaftlich orientierten Studenten in Gießen betrachtet wird.

Einer solchen politischen Richtung stand sodann eine gemäßigte gegenüber, die in Artikel 13 der Bundesakte gegebenen Möglichkeiten ausschöpfen wollte und die Verabschiedung von Länderverfassungen unter vorläufigem Verzicht auf eine einheitliche Nationalverfassung Priorität einräumte. Vertreter dieser Richtung war August Friedrich Wilhelm Crome, der die Landsmannschaft der Hessen und die Gießener Kameralistikstudenten beeinflusste. Crome, der vor 1814 die Rheinbundreformen befürwortet hatte, verfolgte ein der Aufklärung verpflichtetes Konzept, das der Staatsverwaltung eine auf statistischer Basis gewonnene Grundlage geben wollte.

Angesichts der hier beschriebenen Eskalation der politischen Konflikte an der hessendarmstädtischen Landesuniversität in Gießen dürfte die in der Forschungsliteratur immer wieder vertretene These, den Teilnehmern des Wartburgfestes seien die dem Feuer übergebenen Bücher dem Inhalt nach nicht bekannt gewesen, zumindest was die Schrift Cromes betrifft, eindeutig widerlegt sein, ja es ist im Gegenteil kaum vorstellbar, daß einer der Gießener Teilnehmer die Crome-Broschüre von 1813 nicht gekannt haben könnte.

Für die Frage nach den Ursachen des Scheiterns der nationalen Einigungsbewegung zwischen 1813 und 1820 ist von Belang, daß die geschichtsmythologisch begründete ideologische Überfrachtung der Bewegung den Blick auf die eigene Widersprüchlichkeit verstellte und ideologiekritische Entgegenhaltungen ihrerseits als dem alten System verhaftet ablehnte. Der irrationale Charakter der zum Dogma erhobenen Aufklärungs- und Statistikfeindlichkeit verhinderte die Integration eines Teils von an sich liberal gesinnten und für die Einführung einer Landesverfassung auf der Basis des Artikels 13 der Bundesakte kämpfenden Kräfte, zu denen, wie ich hoffe aufgezeigt zu haben, August Friedrich Wilhelm Crome zu rechnen ist.